

Aus Oesterreich-Ungarn

(Von unserem Korrespondenten)

nk. Wien, 15. März.

Wiedereröffnung der Börsen und des Wiener Gemeinderates — Tagung für Volkswohlfahrt — Der Eiserne Wehrmann und die Wohltätigkeits-Granate — Studenten und Studentinnen

Das große Ereignis des Tages ist — nicht etwa der Abbruch unserer diplomatischen Beziehungen zu Portugal, denn an solche Dinge sind wir nun schon zur Genüge gewöhnt, sondern die gestern erfolgte Wiederöffnung der Börsen in Wien und Budapest. Obwohl natürlich während der ganzen Kriegszeit ein Effektenverkehr von Bank zu Bank stattgefunden hat, so sah man selbst in den mit den Verhältnissen vertrautesten Kreisen mit großer Spannung diesem Tag entgegen, an dem sich nach mehr als 1½-jähriger Pause die Tore der Börsenhäuser wieder öffnen würden. Das Losungswort der Zukunft wird auf allen Gebieten „Abbau“ sein müssen. Die Kriegszeit haben so eigentümliche Verhältnisse erzeugt, daß man lange brauchen wird, bis man diese wieder in normale überführen können. Dieser Abbau ist gewiß überall eine komplizierte und langwierige Sache. Auch in unsern Börsenverhältnissen durfte weniger als irgendwo anders durch plötzliches Vorgehen das gefährdet werden, was man durch weise Vorsicht durch das Schließen der Börsen gleich bei Beginn des Krieges glücklich angebahnt hatte. Infolgedessen ist der Börsenverkehr auch nur in einem hinsichtlich der Zeit und des Umlages resp. der zum Handel bestimmten Effekten beschränkten Maße wieder aufgenommen worden. Auch werden bis auf weiteres die Kurse noch nicht offiziell notiert werden. Es ist äußerst erfreulich, daß der Börsenverkehr bereits am ersten Tag einen ganz ruhigen und zuverlässigen Charakter hatte. Der Tag, dem viele mit Angst entgegensehen, ist wohl durchwegs befriedigend ausgefallen. Es ergibt dies einen neuen Beweis für unsere bei gerechter Beurteilung der bestehenden Verhältnisse anerkanntenswerten günstigen wirtschaftlichen Lage. Volles Lob verdient auch die vor kurzem errichtete Divisenzentrale, durch deren Eingreifen der Kurs unserer Valuta, insbesondere in der Relation mit Deutschland, heute schon weit günstiger ist, als vordem, da man damals gewissen spekulativen Auswüchsen nicht wirksam entgegenzutreten konnte.

Wie sehr unsere gesamten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich infolge der großen militärischen Erfolge, die wir mit Stolz und Freude verzeichnen können, beruhigt und konsolidiert haben, geht aus dem Umstande hervor, daß nach fast anderthalbjähriger Unterbrechung vor einigen Wochen der Wiener Gemeinderat wieder zusammentrat. Die Sitzung nahm einen überaus würdigen Verlauf, und einstimmig wurden die Maßnahmen genehmigt, die der Bürgermeister und der Stadtrat in der Zeit seit der letzten Sitzung am 22. September 1914 auf Grund ihrer Vollmachten angeordnet hatten. Der Wiener Gemeinderat hätte zum Teil in diesem Frühjahr neu gewählt werden müssen. Die Wahlen wurden aber von der Regierung mit Recht untersagt, da zu viel Wähler gegenwärtig im Felde stehen und die Gefahr bestand, daß eine jetzt vorgenommene Wahl nicht den wahren Willen der Bevölkerung zum Ausdruck bringen könnte.

Ein anderes interessantes Moment war die anfangs dieser Woche hier abgehaltene erste deutschösterreichische Tagung für Volkswohlfahrt. In seiner Begrüßungsansprache bezeichnete sie der Vorsitzende treffend als ein deutsches Kulturparlament, das von Anhängern der verschiedensten Parteien besichtigt worden sei, um an der Lösung der Zukunftsfragen des deutschen Volkes mitzuarbeiten. Eine Reihe für die jetzige Zeit außerordentlich wichtiger Fragen wurde behandelt, so die des Geburtenrückganges, des Säuglingschutzes und der Volksseuchen. Überall trat

hier die richtige Erkenntnis auf, daß die großen Opfer, die der Krieg uns auferlegte, nur durch eine äußerst strenge, zielbewußte und energische Bevölkerungs- und Wohlfahrts-Politik ausgeglichen werden könnten. Daß man aber bei dieser Tagung nicht nur an die Zukunft, sondern gewissermaßen auch an die Gegenwart dachte, geht daraus hervor, daß auch ein interessantes Referat über Kriegerheimstätten, für die die Stadt Wien ein besonderes Interesse hat, erstattet wurde. Auch diese Frage liegt hervorragendermaßen im Interesse des Staates, des Volkes und der Gesellschaft; man muß auf alle Art, also auch durch innere Kolonisation, trachten, die biologische Reserve zu stärken, die Volksvermehrung zu fördern, die Zahl der Selbstverfolger zu vermehren und die Intensität der Landwirtschaft zu erhöhen.

Man sieht, daß wie im wunderbaren, heuer ausnahmsweise vorzeitig eingetretenen Frühling, dessen wir uns hier erfreuen, alles in der Natur mächtig zu spritzen und zu sprossen beginnt, gleiches Regen und Bewegungen sich auch auf andern Gebieten zeigt. Möge bald eine kräftige Sonne des Friedens die Früchte all dessen zeitigen.

Anfangs März jährte sich auch der Tag, an dem in Wien der erste „Wehrmann in Eisen“ aufgestellt wurde. Die hübsche Idee dieser hölzernen Monumente, die durch Einschlagen von Nägeln zugunsten wohltätiger Institutionen in eiserne verwandelt werden, stammt von einem österreichischen Aristokraten, der dem Erzherzog Franz Ferdinand nahe stand, vom Korvettenkapitän Theodor Graf Hartig. Unser Wehrmann hat in der kurzen Zeit eines Jahres eine schon fast läckenlose eiserne Panzerung erfahren. Er ist aber auch zum Vorbild hunderter ähnlicher Denkmäler geworden, die zum Teil sehr geschmackvoll, zum Teil leider so geschmacklos waren, daß auch die an sich so schöne Idee starken Eintrag erfuhr. Daß sie in gelungenster Weise in Wien ihren Ausgangspunkt nahm, ist kein Zufall. Besitzen wir doch unter unseren Wahrzeichen den berühmten „Stoß in Eisen“, den Stamm eines alten Lärchenbaumes — seinerzeit des äußersten Baumes des Wiener Waldes — in den jeder durch das alte Wien gewanderte Schlossergeselle als Erinnerung einen Nagel eingetrieben hat. Von hier nahm der Glücksnagel seinen Ursprung, und der „Stoß in Eisen“ des mittelalterlichen Wien hat in unserer Zeit im „eisernen Wehrmann“ eine neue Blüte erlebt. Es wäre eine interessante Statistik, könnte man feststellen, wie viel Geld in diesem Jahre durch die Glücksnägel den Wohltätigkeitsinstituten zugekommen ist. Der Wiener Wehrmann hat schon weit über eine Viertelmillion Kronen eingebracht.

Eine andere hübsche Sitte macht ihm aber in den Straßen Wiens starke Konkurrenz. Seit einiger Zeit sieht man an den belebtesten Punkten der Stadt getreue Nachbildungen unserer berühmt gewordenen größten Geschosse, der gigantischen Granaten unserer 42er Mörser. Sie sind hohl und ein Schild trägt die Aufschrift, daß niemand vorübergehen möge, der nicht seinen Obolus zugunsten verwundeter Krieger in ihren eisernen Bauch geworfen habe, und sei es auch nur die geringste Münze. Hier sieht man wieder, wie das Kleine zum Großen wird, denn auch das Ertragnis dieser Granaten, in die die Vorübergehenden meist nur Hellerstücke werfen, ist außerordentlich groß.

Seit kurzem sieht man noch eine andere Neuerung in den Wiener Straßen: Unsere Mittelschüler tragen hunte Studentenkappen, die je nach den verschiedenen Schulen in verschiedenen Farben gehalten sind. In Galizien ist bekanntlich für die Mittelschüler eine Uniform vorgeschrieben. Da im vorigen Jahre nun sehr viele galizische Flüchtlinge in Wien weilten, war die schide Uniform ihrer Gymnasialen und Realschüler in den Straßen Wiens viel gesehen. Dies war dann die Veranlassung, daß man unserer Schuljugend den alten Wunsch erfüllte, nach deutschem Muster Kappen zu tragen.

Nun werden aber unsere Mittelschulen auch bereits von sehr vielen jungen Mädchen besucht und diese sehen nun in ihrem neuen Kopfschmuck ganz besonders originell und reizvoll aus.

Der hohe Prozentsatz der Mädchen unter den Besuchern unserer Gymnasien führt dazu, daß die Frauen immer weiter gelehrte Berufe für sich zu erobern suchen. Natürlich war keine Zeit für sie so günstig als jetzt, wo ja auch so viele Hochschüler den Heldentod gefunden haben. Am 11. März erschienen daher mehrere Vorstandsmitglieder des Vereins für erweiterte Frauenbildung beim Unterrichtsminister und überreichten eine Petition um Zulassung der Frauen zum Studium der Jurisprudenz. Die juristische Fakultät ist die einzige weltliche, die den Frauen jetzt noch bei uns verschlossen ist. Der Minister hob hervor, daß ein Jurist ohne praktische Ausbildung nicht denkbar sei, und daß es sich daher bei Beurteilung der Frage in hervorragendem Maße um die Auffassung jener maßgebenden Regierungsstellen handle, die bezüglich des Praktizierens von Frauen bei Gericht und in der Verwaltung in Betracht kämen. Im übrigen stelle er sich der Frage wohlwollend gegenüber. Bekanntlich ist diese Frage anderwärts schon vielfach zugunsten der Frauen gelöst worden, und es ist kaum anzunehmen, daß die Frauen, die sich gerade jetzt im Kriege durchwegs so glänzend bewährt haben, nicht auch diesen Erfolg noch erringen werden. Ob und inwieweit er ein dauernder sein wird, ist etwas anderes. An einem müssen wir aber gewiß in der nächsten Friedenszeit unbedingt festhalten: Man hindere niemanden, der sich im Interesse des Ganzen nützlich machen will.